

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 48: Rickenbach-Sondernummer

Artikel: Der neue Kunst-Sport
Autor: Wiss-Stäheli, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sonntag ist's.

Der neue Kunst-Sport

Dem Erfinder sollte man ein Denkmal bauen. Durch den neuen Kunst-Sport ist die Theaterkrise behoben; die Konkurrenz macht der Kinos ausgeschaltet. Rekorde werden geschlagen werden und jedes Schauspiel- und Opernhaus wird allnächtlich ausverkauft sein, denn die Leute drängen sich, um diesen sensationellen Kunst-Sport ausüben zu können. Es ist kein Kinderspiel, bei diesem Sport Sieger zu werden. Es braucht eine grenzenlose Nervenanspannung, eine Sprungbereitschaft, eine rücksichtslose Ellenbogenkraft. In Zürich hat dieser Sport lebhaft Schule gemacht. Die Aufgabe, die dieser Kunst-Sport zum Lösen aufgibt, scheint einfach zu sein. Man kann sie in die Frage zusammenfassen: „Wer kommt nach Schluß einer Theatervorstellung zuerst in den Besitz seiner Garderobe?“ Ein Neuling wird glauben, man brauche nur, bevor das Stück zu Ende gespielt ist, aufzustehen, sich durch die ausharrenden Zuschauer zu drängen, um so rasch als möglich die Garderobefrau zu erreichen. So einfach ist die Sache nicht. Das war vielleicht früher so, als noch keine strengen Kunst-Sport-Regeln zu beachten waren. Uebrigens würde ein solches Vorgehen einem gebildeten Publikum nicht anstehen und daß in Schauspiel- und Opernhäusern gebildete Leute verkehren, ist selbstverständlich. Also da ist einmal die Hauptregel, daß man die Kunststätte erst verlassen darf, wenn das letzte Wort auf der Bühne gesprochen oder gesungen wurde. Das Fallen des Vorhanges ist nicht abzuwarten. Den Applaus besorgen die Kunst-Sport-Untüchtigen. Aber was für eine Nervenanspannung erfordert es, um ja nicht das letzte Wort zu verpassen. Mit dem einen Auge schaut man auf die Bühne, mit dem andern zur Ausgangstüre, die Garderobenummer hält man gezückt in der Hand und — ist das erlösende letzte Wort gefallen, geht der Sturm los. Wer stolpert, über Bänke stürzt oder von seinen Fäusten Gebrauch macht, ist disqualifiziert. Nur die Ellenbogen dürfen verwendet werden, auch das Hühneraugenbetrampen ist nicht sportreglementswidrig; man kann damit Erfolg haben. Daß dem Gewinner,

also demjenigen, der als Erster die Garderobe empfängt, Preise winken, ist selbstredend. Diese Preise werden jeweilen vor jeder Theater-Vorstellung im Vorraum des Theaters zur Besichtigung und zum Anreiz aufgestellt.

In einer speziell erscheinenden Kunst-Sportzeitung prangen die Photographien der Preisgewinner. Die Schweiztheater stiften sogar einen Wanderbecher; massenhaft gehen die Leute zum Kunst-Sport ins Theater und es ist nicht auszudenken, wie sich dieser neue Sportzweig entwickeln wird. Die Theaterdirektoren müssen Kassenchränke bauen lassen; das Wort Theater-Defizit wird in Vergessenheit geraten. Und die Künstler und Autoren? Nun, die wird man gnädig als Mittel zum Zweck gelten lassen. Man ist ja nicht so. Aber der neue Kunst-Sport, der soll leben!

Leseerwartung



Rüstungsziffern.

In Frankreich beträgt die Friedensstärke des Heeres 655,000 Mann, darunter 33,000 Offiziere. Die Kriegsstärke beträgt 4,5 bis 5 Millionen. Die Ausrüstung besteht aus 1450 leichten, 1200 schweren Geschützen, 37,000 Maschinengewehren und 2500 Tanks. Das Flugzeuggeschwader zählt 1700 Flugzeuge erster, 1000 Flugzeuge zweiter Linie und 2000 Schnellflugzeuge. — Italien hat ein Heer von 450,000 Mann Friedensstärke. Kriegsstärke 3,5 bis 4 Millionen. 4500 Maschinengewehre, 1200 leichte, 650 schwere Geschütze, 180 Tanks, 1200 Flugzeuge. — Russland: 1,200,000 Mann Friedensstärke, 6,000,000 Mann Kriegsstärke. 23,000 Maschinengewehre, 2400 leichte, 600 schwere Geschütze. — Besondere Beachtung verdient die Stärke der Fluggeschwader, da das Flugzeug in einem künftigen Krieg als Vermittler des Gasangriffes die massgebende Rolle spielen wird. Zahlen über die geheimen Rüstungen für den chemischen Krieg fehlen ganz. (Beim Lesen dieser Zahlen erinnern man sich, dass in Genf eine Abrüstungskonferenz tagt.)

Wunderbarer Instinkt.

Die Erdbebenkatastrophe in Lyon, der ein ganzes Wohnviertel zum Opfer gefallen ist, zeitigte neben ihren furchtbaren Folgen auch ein höchst sonderbares Ergebnis. Es wurde nämlich beobachtet, dass die Tauben, die in den Nischen jener Mauer nisteten, die zuerst eingestürzt ist, am Abend vor der Katastrophe nicht in ihre Nester zurückkehrten, da sie offenbar die Gefahr, in der sie schwebten, gewittert haben.

Akademische Edlerasse.

An der Berliner Universität verprügelten ein paar Hakenkreuzler eine Studentin. — Mit dieser Demonstration ihres hochwertigen

Ariertums wollten die Edeln wohl beweisen, dass sie immer noch echte Barbaren sind... und siehe... es gelang ihnen vortrefflich!

Arbeitslosigkeit und Verbrechen.

Die amerikanischen Behörden sind beunruhigt über die Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf das Verbrechen. Präsident Hoover verlangt vom Kongress Kredite zur Ausführung öffentlicher Arbeiten. Er hat ferner Weisung gegeben, Lebensmittel zu verteilen und den Arbeitslosen in den Kasernen Unterkunft zu gewähren. — Inzwischen nehmen die Verbrechen täglich zu.

Berlin.

80,000 Berliner kaufen zu Weihnachten auf Kredit. — Da sich die Krise gegenüber letztem Jahr bedeutend verschärft hat, wird man dabei die merkwürdigsten Abzahlungsgeschäfte erleben. Schon voriges Jahr wurden Weihnachtsgänse auf Ratenzahlung erworben.

Schönheitsindustrie.

Im laufenden Geschäftsjahr hat die amerikanische Schönheitsindustrie 750 Millionen Dollar umgesetzt. 30 Prozent der amerikanischen Frauen geben jährlich über 150 Dollar für ihre Schönheitspflege aus. — Angesichts dieser Zahlen wird sich manche Schweizer-Frau als besonders rückständig vorkommen. Andererseits gibt es auch bei uns Girls, die monatlich ihre 70 Franken beim Friseur lassen.

Verdienst eines Berufsfahrers.

Die Tagesgage bei den Sechstagerennen beträgt pro Mann, je nach seiner Qualität, 400 bis 1500 Franken. Ein guter Fahrer kann sich pro Saison 5000 bis 25,000 Franken zurücklegen. Der Reingewinn einer Kanone wie z. B. Van Kempen, wird auf 60,000 Franken pro Saison geschätzt.

Ein seltener Fall.

Der mit einem Kostenvoranschlag von 640,000 Fr. berechnete Schulhausbau in Stäfa ist bei seiner Ausführung um 30,000 Franken unter dem Kostenvoranschlag geblieben. Wir schlagen vor, für solche Fälle dem Architekten eine Prämie auszusetzen, die 30 Prozent der Voranschlagsdifferenz beträgt. Dagegen wäre für den Fall, dass die Kosten den Voranschlag übertreffen, dem Architekten ein Drittel der Differenz als Busse anzurechnen. (Blaue Wunder würde das bewirken!)

Ein begeisterter Bürger.

In England begab es sich, dass eine Stadtverwaltung durch ihre vortrefflichen Massnahmen ausnahmsweise den vollen Beifall eines Bürgers errang. Um seiner Anerkennung Ausdruck zu geben, engagierte der begeisterte Mann die Heilsarmee und liess auf dem Rathausplatz ein Dankesgebet zu Gunsten der treulichen Stadtväter abhalten. Dies aber ging den Stadtvätern zu weit, und sie verurteilten ihren Bewunderer wegen unangebrachter Beifallskundgebung zu einer saftigen Geldbusse. — Bleibt die Frage offen, inwiefern die Stadtväter die Beifallskundgebung als unangebracht hielten. Doch wohl nicht deshalb, weil der Bürger gar keinen Grund zur Anerkennung hatte? Solch bittere Selbstironie könnten wir nicht einmal den märchenhaft witzigen Engländern zutrauen. (Bei uns auf alle Fälle käme die Deutung nicht in Frage.)

